

DIE ZEIT 8. 11. 96

Zweifel unterdrückt

Ein Briefwechsel aus dem Zweiten Weltkrieg

Wenn der Vormarsch so schnell weitergeht, ist der Krieg hoffentlich bald zu Ende. Es ist doch großartig, wie alles klappt und wie schnell es geht.“ So heißt es in einem Feldpostbrief, geschrieben voller Zuversicht und Siegeserwartung im Mai 1940 aus den Niederlanden in die deutsche Heimat, und er gehört zu der umfangreichen Korrespondenz der Familie Schoon aus Spetzerfehn in Ostfriesland aus den Jahren 1939 bis 1945.

Der Historiker und Journalist Andreas Wojak hat weit über tausend Briefe und Karten auf dem Dachboden seiner Großeltern aufgestöbert und jetzt eine beredte Auswahl daraus zusammengestellt und vorgelegt. Die Hauptpersonen sind Nanny und Johann Schoon sowie deren Kinder Albert und Margareta, „Heta“, die Mutter des Herausgebers. Eine weitere Tochter, Berta, ist geistig behindert; obgleich sie nicht selbst als Schreiberin in Erscheinung tritt, taucht sie in den Briefen häufig auf. Durch die Kriegswirren wurde die Familie auseinandergerissen. Zuerst wurde der Vater eingezogen, später der Sohn und zuletzt noch die Tochter zum „Reichsarbeitsdienst“. Die Mutter hielt trotz zunehmender Widrigkeiten und Entbehrungen nach besten Kräften den Haushalt und die kleine Landwirtschaft zusammen. Sie war das Zentrum dieser Familie und ließ die Abwesenden teilhaben am häuslichen Geschehen und an den Ereignissen im Dorf. Als Leser begleitet man diese Menschen für ein paar Jahre, in einer für alle schweren Zeit, nimmt Einsicht in ihre Gedanken und Gefühle, in ihre Wünsche und Ängste. Und tatsächlich werden die einzelnen Mitglie-

der nach und nach vertrauter, man lernt sie besser kennen.

Dieser Briefwechsel, den es so oder ganz ähnlich sicher vielerorts gegeben hat in dieser schreckensreichen Zeit, ist jedoch weit mehr als eine private Familiengeschichte. Er ist – neben einer beachtlichen Quelle für ostfriesisches Brauchtum, Gartenpflege, Landwirtschaft und Bienenzucht – ein wertvolles Dokument der Zeitgeschichte. Gibt er doch einen unmittelbaren Einblick in den Kriegsalltag, in die Gedanken- und Gefühlslage einer ganz „normalen“ deutschen Familie, die an den Nationalsozialismus geglaubt hat. Zu Beginn des Krieges waren alle von einem raschen Sieg überzeugt („Wie so ganz anders wird doch Eure Heimkehr sein als 1918“). Später mischten sich durchaus böse Ahnungen darein, daß es „wohl noch große Opfer an Blut und Menschenleben kosten“ werde. Meist wurde jedoch jeder Zweifel, jede Nachdenklichkeit, jede noch so leise Klage gleich wieder unterdrückt mit der Selbstermahnung, „seine Pflicht erfüllen zu müssen“ und sich in dieser Haltung „durch nichts beirren zu lassen“. Denn: „Es kann doch nicht sein“, wie Johann im April 1945 nahezu hilflos schreibt, „daß alle Opfer umsonst gebracht sind.“

Gisela Heitkamp

● Andreas Wojak (Hrsg.):

„Wir werden auch weiterhin unsere Pflicht tun ...“

Kriegsbriefe einer Familie in Deutschland 1940–1945; Edition Temmen, Bremen 1996; 192 S., Abb., 39,90 DM